

## 1. Die „Hausmeisterische“

Ich muß da vorerst beim Hausmeister beginnen, bei seiner Machtstellung, bei seiner beherrschenden Position im Haus. Er ist in Wien seit undenklichen Jahren der wahre Herr des Hauses in dem er sein Zelt aufgeschlagen hat. Alles ist ihm tributpflichtig, er nimmt jedermann das „Sperrschloß“ ab und erhält damit auch Einblick in die moralischen Verhältnisse seiner Wohnparteien. Was nach 10 Uhr nachts, der gesetzlichen Sperrstunde ins Haus kommt, untersteht seiner Kontrolle. Er versteht sie auf das weiseste auszunützen.

Wird in Wien die Leumundsnote eines Menschen eingehoben, dann gibt's nur eine Stelle, die willfährig ist auszusagen: der Hausmeister. Polizei, Privat-Detektive, Gläubiger und andere Leute, die sich um unser Wohl krampfhaft bemühen, erfahren beim Hausmeister wer wir sind, was wir verdienen, ob wir den Zins pünktlich zahlen, wer uns besucht und wann wir nach Hause kommen.

So ist der Hausmeister für Wien eine ganz gewaltige Respektsperson und ein Stückchen seiner Glorie umgibt auch seine Familie; die Hausmeisterin, eine reisende Dame, die von amtswegen mit den Dienstmädchen auf bestem Fuß ist, den Hausmeistersohn, der in jungen Jahren mit „Kreuzerln“ bestochen und in späterer Zeit

von den Stubenmädchen als enfant gâté betrachtet wird und die Hausmeisterstochter. Sie ist eine so echt wienerische Type, sie repräsentiert so brillant die gesunde Wiener Volks-Moral, daß ich ihr ein Kapitel widmen muß.

Bildungsstufe: vorgeschrieben. Bis zum vierzehnten Lebensjahre in der Bürgerschule, viel Auffassungskraft, Interesse an den Dingen der Großstadt. Sie ist von ihrem zehnten Lebensjahre an eine eifrige Leserin der Tagesblätter. Sie liebt nur solche, in denen die skandalösen Vorgänge des Gerichtssaales, die Morde, die Raubanfälle und die Betrügereien mit breiter Behaglichkeit geschildert werden. Das bildet ihre Phantasie. Sie sieht sich von Mördern und Gewaltmenschen umgeben, sie schaut den Leuten auf der Straße ins Gesicht und hofft den in der Zeitung genau beschriebenen Verbrecher zu erkennen. Ihre Lektüre ähnelt der, die sie in ihrer Lieblingszeitung hat, sie liest Kaiser Josefs Romane in der der große Kaiser Liebchaften mit Schusterstöchern und Barbiersfrauen unterhält, sie versteht sich auf die Mystik der Rosenkreuzer und sie verliebt sich in den Ritter, der die unglückliche Genoseva befreit.

Mit dreizehn Jahren weiß sie Alles, da ist die kleine Hausmeisterische schon ein recht appetitliches Mädel, die Formen reifen und die Gymnasiasten des Hauses halten zärtliche Gespräche mit ihr. In der Wirtschaft gilt sie schon vollzählig, sie wäscht, sie bügelt, sie kocht, sie bewirtet den kleinen Pepi, ihren jüngsten Bruder und hat ein scharfes Auge auf die Vorgänge des Hauses, Sie kennt die schwankende Moral des vierten Stockes die Brotfragen des dritten, den aufdringlichen „Pflanz“ des zweiten und die Pfändungskommissionen des ersten. Ihrem Auge bleibt nichts verborgen und wenn der Herr Rat vom Ministerium, der in Magharien weilt, gescheid wäre, dann könnte er von ihr erfahren, um welche Zeit

die Gnädige den Studenten vom dritten Stock in Visite empfängt.

Aus der kleinen Hausmeisterstochter wird ein hübsches Mädel von rundlichen, molligen, Wiener Formen. Sie ist klug vom Vater aus, sie kennt alle Schlechtigkeiten des Lebens, denn ihr Haus repräsentiert so eine eigene kleine Welt für sich und sie begreift durch die in ihrem Innern gereiften Moralgesetze den Unterschied zwischen Gut und Böse.

Verführung naht sich ihr nun, da sie zur Jungfrau herangewachsen ist auf Schritt und Tritt. Da sind vor allem die diversen Zimmerherren, die in dem Haus als Mieter wohnen, jeder betrachtet sie als begehrtestwertige Beute und mit jedem steht sie auf gutem Fuß, sie läßt Wohlwollen für jeden einzelnen durchschimmern und dreht ihnen im gegebenen Moment eine Nase. — Pflichtgefühl geht ihr über Alles. Wenn sie für ihre kranke Mutter einige Gänge übernommen hat, dann hält sie nichts von den Besorgungen zurück, dann kann man sich auf sie verlassen. — An Vergnügungen kennt sie nur Tanz, Musik, Theater. Mit fünfzehn, sechszehn ist sie eifrige Besucherin der Tanzschule ihres Bezirkes. Da sieht man erst die wahre, unendliche Grazie ihres Körpers, sie lernt den Walzer nicht, er liegt ihr im Blut. Und der Tanz erregt nichts Sinnliches in ihr. Sie tanzt um zu tanzen, gewahrt es nicht, daß der Tänzer sich mehr als nötig an sie schmiegt, daß er ihre Arme, ihre Hüften preßt. Kindlich rein beim Tanz, repräsentiert sie die Göttin des Wiener Walzers.

Für Musik hat sie wie alle Wienerinnen unendlich viel Verständnis, sie besucht alle Operetten, sie kennt alle Saisonschlager und sie singt nach dem Verlassen des Theaters die Melodien tadellos richtig nach. — Das Theater behagt ihr nur nach der leichten Richtung hin,

Burg und Oper kennt sie nicht, dagegen besucht sie die Variétés und produziert sich in heimischen Kreisen als Tirolersängerin. Stimme und musikalisches Gefühl hat sie immer, Gêne kennt sie nicht und der Sprung auf das Brettl eines vorstädtischen Volksänger-Ensembles würde ihr kinderleicht sein, wenn ihr das nicht die von der Mutter vererbten Grundsätze verbieten würden.

Sie wird hübscher, reifer, die Verführung wird stärker. Ein Offizier folgt ihr hartnäckig auf Schritt und Tritt, er nimmt schließlich die Gelegenheit wahr, in ihrem Hause ein Zimmer zu beziehen. Sie sieht seine Bewerbungen, sie fühlt sich geschmeichelt, es macht ihr Spaß, daß der hübsche junge Mensch sich vergafft hat, aber sie weicht nicht um Haaresbreite von den Wegen ab, die sie sich vorgezeichnet hat.

Und dabei steckt sie selbst voll Lebenslust und hört von den Liebesabenteuern der Freundinnen, sieht die Dienstmädchen mit den Soldaten in dem dunklen Hausflur stecken, wenn sie das Gaslicht entzündet und liest von den Verführungen in den Zeitungen. Sie ist gerüstet, sie lehnt Geschenke dankend ab, schickt Freibillets in's Theater den Spendern zurück und ist immer voll Charms und Güte. Keiner ihrer Verehrer zürnt ihr des Refus' halber. Ihre Laune ist göttlich. Frühmorgens wenn sie Bäcker und Milchfrau das Tor öffnet, singt sie ein lustiges fesches Lied, abends wenn sie für den „Vatter“, der das Tor aufzusperren hat, schwarzen Kaffee für die Nacht kocht, summt sie einen populären Refrain. Wenn die Mutter zerbrochenes Geschirr entdeckt hat und zu reifen beginnt, lacht sie, wenn der Papi um drei Uhr morgens Bauchweh hat, beruhigt sie ihn und singt ein Schlummerlied. Sie ist der gute Genius des Hauses, die Dienstmädchen vertrauen ihr Geheimnisse an, die Schulbuben bringen ihr die Briefe ihrer älteren Brüder, die Gnädigen melden ihr die

Wünsche, die beim Herrn Hausbesorger geneigtes Ohr finden sollen und die diversen Astermieter kommen mit Blumen, mit Einladungen, mit Rendez-vous und Fiakerfahrten. Sie kennt genau die Gefahr die sie umgibt, sie kann nicht überrumpelt werden und es ist ganz überflüssig wenn ihre Mutter gelegentlich bemerkt: „daß d' m'r net mit die Haderlackeln im Haus was anfangst!“ Leicht ist ihr Blut und sie ist keine Muckerin. Die Liebe interessiert sie, aber um des Wohllebens halber würde sie keinen Kavaliar mit Millionen nehmen. Alles prallt an ihr ab, so lange sie nicht von der echten Liebe erfaßt ist.

Der Friseur, der seit einigen Monaten im Hause nebenan als Gehilfe dient, hat Gnade vor den Augen der schönen „Hausmeisterischen“ gefunden. Sie bleibt vor dem Laden stehn, sie duldet seine schmeichelnden Worte, sie drückt seine Hand beim Abschied und sie erträgt die Scherzworte der Hausbewohner, die das Ereignis beobachtet haben, mit Humor.

Ihre Stunde hat geschlagen. Außerlich ist ihr nichts anzumerken, da markiert sie die resche, fische Wienerin; aber innerlich ist sie mit sich zum ersten Mal im Unklaren. Sie liebt den blonden, strammen Friseur; sie fühlt es, sie könnte ihm nichts versagen; zum Heiraten aber ist's noch zu früh. Der Junge kann mit seinen paar Gulden kaum selbst auskommen, und sie hat vom Hause nichts zu erwarten. Der Vater braucht das auf, was er verdient, und die Mutter würde höchstens ein paar Gegenstände für die Wohnungs-Einrichtung abgeben.

Aber sie ist eine Wienerin. Sie läßt sich Moralgesetze nicht imputieren; wenn sie zu denken beginnt, dann scheert sie sich den Teufel um das Herkömmliche, dann entscheiden Temperament und Augenblick. — Und so mußte es kommen.

Eine lustige Gesellschaft unternahm eine Sommerpartie. Hinaus ging's nach den grünblauen Hängen des Rahlenbergs, nach den duftenden Höhen des Wiener Waldes, von denen man die Donau weithin und die große Stadt mit den unzähligen glitzernden Thürmen vor sich in sammtne Auen gebettet sieht. Wein und Musik entflammen die jungen, lüsternen Lebensgeister, Arm in Arm ziehen die Paare in den Laubwald, eng aneinander geschmiegt, auf moosigen Bänken ruhend und mit trunkenen Blicken die Schönheiten der Welt in sich saugend.

Die junge Hausmeisterische hat sich mit ihrem Friseur gefunden. Sie denkt nur eins: sie liebt ihn. Und sie erwidert seine Küsse. Kein Widerstreben, kein Zögern. Ueber ihnen leuchtet ein blauer Himmel, er ist Zeuge, daß sie Naturgesetz und Leben zueinander führen. Um sie der Zauber des Waldes, Ahorn und Eiche mit dichtem Laub, üppiger Farn und unzählige gelbe Blumen. Der Fink fliegt zur Gesponsin ins Nest, Fliegen nützen die Luft des Eintags, da finden sich auch die jungen Menschen. „Wer büßte der Minne Nacht?“

Es ist bald allbekannt, daß die Hausmeisterische mit dem Friseur „geht“, die Eltern wissen's und das Mädchel macht selbst kein Geheimnis daraus. — Und ganz kurz darauf ist Hochzeit. Er ist Gehilfe und sie nimmt eine Stellung an; wenn er ein paar Gulden hat, um in der Vorstadt ein kleines Geschäft aufzumachen, dann ist die Not zu Ende. Und sie bleibt ihm fürs ganze Leben eine treue, aufopfernde Gattin. — Er war ihr Erster er bleibt ihr Einziger.